

4. Der Dschihad des »Islamischen Staates«: Eine Gewaltideologie mit langer Geschichte

KAI HIRSCHMANN

Der Dschihadismus, eine politische Ideologie mit religiösem Anstrich, ist seit den 1990er Jahren sehr erfolgreich darin, Staaten zu schwächen und die Welt erneut in eine Bipolarität zu ziehen. Das Ziel: Ein transnationales Kalifat soll alle menschengemachten Grenzen und Staaten ersetzen. Eine der Bewegungen mit diesem Anspruch: Der sogenannte »Islamische Staat« (IS), der wie alle anderen Dschihad-Gruppierungen die friedliche Weltreligion »Islam« für eigene politische Ziele missbraucht.

Der IS führt seinen Dschihad längst auch mittels Terroranschlägen in Europa. Bei sechs Anschlägen sind am 13. November in Paris 130 Menschen getötet worden. Mehr als 350 Menschen wurden verletzt. »Kämpfer« des IS schossen auf Gäste von Bars und Restaurants und auf Besucher des Konzerts in Bataclan. Mehrere Explosionen erschütterten auch die Umgebung des Stade de France, wo ein Freundschaftsspiel Deutschland gegen Frankreich stattfand. Insgesamt war das Jahr 2015 wie noch keines zuvor geprägt von Anschlägen und gewaltsamen Aktivitäten von Dschihad-Fanatikern. So wurde z.B. am 7. Januar 2015 ein Anschlag auf die Redaktion der Satirezeitschrift Charlie Hebdo in Paris verübt. Die Brüder Saïd und Chérif Kouachi, die sich später zu »Al-Qaida im Jemen« bekannten, drangen in die Redaktionsräume ein, töteten elf Personen und einen Polizisten auf ihrer Flucht. In unmittelbarem Zusammenhang damit kam es am 9. Januar 2015 auch zu einer Geiselnahme an der Porte de Vincennes in einem Supermarkt für koschere Waren. Der Attentäter Amedy Coulibaly ermordete vier Menschen und nahm Geiseln. Er bekannte sich telefonisch zum IS und erklärte, sein Vorgehen stehe in Verbindung mit dem Anschlag auf Charlie Hebdo, dessen Täter noch flüchtig waren. Ein weiteres Beispiel: Am 26. Juni 2015 erfolgte in Port El-Kantaoui nördlich der tunesischen Stadt Sousse ein IS-Anschlag auf westliche Touristen. Der Dschihadist Seifeddine Yacoubi schoss auf dem Badestrand vor den Hotels um sich und warf mehrere Handgranaten. Zu dem Anschlag, bei dem 38 Menschen und der Attentäter ums Leben kamen, bekannte sich der IS einen Tag später in einer Twitter-Mitteilung. Die Liste dschihadistischer Anschläge und Anschlagversuche, zumeist durch den IS oder verbündete Gruppen, könnte 2015 lang fortgesetzt werden. Auch in Zukunft dürfte der dschihadistische Terrorismus nicht nachlassen, sondern soll unvermindert weitergehen. In einer Audio-Botschaft drohte der selbsternannte »Kalif« des »Islamischen Staates«, Abu Bakr al-Bagdadi, Mitte Dezember 2015 erneut Europa und den USA mit Anschlägen. Zudem warnte er Russland und bekräftigte seinen Aufruf an alle Muslime, sich am Dschihad zu beteiligen, um den angeblichen »Krieg der Ungläubigen« gegen den Islam zu stoppen.



Abb 1 Der sog. »Islamische Staat« zeigt in seiner Propaganda maskierte Kämpfer in Ar-Raqqa am 19. 11. 2015 bei einem Erschießungskommando gegen »Abtrünnige«
© picture alliance

Durch seine Medienpräsenz und das brutale Vorgehen könnte der Eindruck entstehen, es handele sich um einen neuen Typus einer islamistischen Terrorgruppe. Dies ist aber nicht der Fall, denn der IS folgt ebenso einer etablierten Gewaltideologie wie vor ihm zahlreiche Dschihad-Gruppierungen und die 'Al-Qaida'-Cluster. Er setzt unter dieser bereits Jahrzehnte alten Weltanschauung allerdings teilweise andere Schwerpunkte.

■ Profiteure schwacher Staatlichkeit

Seit den 1990er Jahren sind innerstaatliche Konflikte und der Zerfall von Staatlichkeit zur wichtigsten Herausforderung internationaler Politik geworden. Fragile Staaten ermöglichen privaten (Gewalt-) Akteuren eine Entfaltung ihrer Aktivitäten. Das durch Staatsschwäche und -zerfall entstehende Machtvakuum versuchen drei Arten von Akteuren zu füllen: Gebiets- und Stammesherrscher, kriminelle Banden und politisch-ideologische Gruppen. Da häufig zum staatlichen Akteur diese drei interaktiven (Gewalt-) Akteure hinzutreten, kann von einem »Magischen Viereck des Staatenfragilität« gesprochen werden (IAbb. 21). Die Akteure des »Magischen Vierecks« verbindet trotz aller Machtrivalitäten das Ziel, die Regierung von der Macht zu drängen. Genutzt wird dabei das Machtvakuum, das die Staatsregierung durch ihre Schwäche schafft.

Der zur Zeit »aktivste« Ideologieansatz ist dabei die »radikale politische Interpretation von Religionen«, insbesondere im Verbreitungsgebiet des Islam. Die Interpretation und der Missbrauch des

Islam durch eine sektenartige Minderheit für eigene politische Zwecke, bezeichnet als Islamismus, und die daraus abgeleitete Gewaltideologie des »Dschihadist«, sind dabei die bedeutendsten Weltanschauungen politisch-religiöser »Systembeseitiger« in Prozessen der Staatsschwäche und des -zerfalls. Einer der drei Akteure, die in Prozessen zunehmender Fragilität das entstehende Machtvakuum füllen, sind politisch-ideologische Gruppen, die einen radikal unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Systementwurf verfolgen. Sie warten nicht nur auf die Schwäche oder den Zerfall eines Staates, um ihre Weltanschauung durchzusetzen, sondern versuchen, das existierende politische System - auch mit Gewalt - zu destabilisieren. Grundsätzlich sind als Motivlagen vier politische Ideologienansätze möglich (Abb. 3).



Abb 4 »Organigramm des Islamischen Staats«

© Grafik: A. Schäfer, dpa-Infografik, picture alliance 2014

Abb. 2 - Das »Magische Viereck der Staatenfragilität«

<p>Staatsregierung (meist autoritäre, monarchische oder pseudodemokratische Regime)</p> <p>Politische und wirtschaftliche Kontrolle im gesamten Staatsgebiet</p>	<p>Gebiets- und Stammesherrscher (z.B. Separatisten, Kriegsfürsten, Rebellen, Paramilitärs etc.)</p> <p>Politische und wirtschaftliche Kontrolle in einer Region</p>
<p>Organisierte Kriminalität (z.B. Menschen-, Waffen-, Ressourcen- und Drogenhandel)</p> <p>Ökonomische Kontrolle komplementär oder substitutiv zur Regierung</p>	<p>Ideologische Systembeseitigung (politisch- und religiös-sektiererische Weltanschauungen)</p> <p>Etablierung eigener politischer bzw. religiöser Ideologien</p>

Abb. 3 – Politische Ideologienansätze radikaler Gruppen

1 nationalistische oder faschistische Weltanschauungen	2 kommunistische oder sozialistische Weltanschauungen
3 radikale politische Interpretationen von Religionen	4 Ideologien von Sekten und Glaubensgemeinschaften

Grundzüge islamistischen Denkens

Islamismus ist ein Sammelbegriff für politische Ideologien mit dem Ziel der Errichtung einer islamischen Theokratie in eigener Interpretation. Aus der radikalen Auslegung des Islam wird ein Gegenmodell aufgestellt, um die »unislamischen« Einflüsse in der muslimischen Welt zu beenden und »den Islam« als Ordnungs-

macht zu etablieren. Dabei werden politische Staatsgrenzen nicht anerkannt. Der Islamismus stellt sich jeweils gegen die herrschenden Ordnungen und fordert eine Rückbesinnung auf die »Wurzeln« der Religion, welche ggf. auch mit radikalen und intoleranten Mitteln durchgesetzt werden sollen. Es werden konsequent jegliche Arten menschlicher Ordnungen abgelehnt, so z.B. Staatsgrenzen, Regime und Regierungen. Somit stellt Staatsschwäche und -zerfall in derartigen Weltanschauungen eine natürliche Konsequenz dar, die es zu beschleunigen gilt. Allen islamistischen Organisationen und Strömungen gemein ist daher die Erfüllung des Traums der Errichtung eines »Islamischen Staates«, dessen ideale Verkörperung in der islamischen Urgemeinschaft zu Zeiten des Propheten Mohammed und der ersten vier Kalifen gesehen wird. Der säkulare Nationalstaat stellt für Islamisten eine von außen auferlegte Institution dar. Fehl- und Unterentwicklungen lassen sich in diesem Weltbild nur durch die Reinigung der Gesellschaft von vermeintlich 'unislamischen' Lehren und Praktiken sowie durch die Errichtung eines eigenen Staatsmodells korrigieren. Islamismus ist daher mehr als eine politische Protest- und Oppositionsbewegung, sondern eine politische Ideologie mit totalitären Tendenzen.

Der Dschihadismus als Gewaltideologie

Vereinfacht ausgedrückt ist der »Dschihadismus« der Versuch, islamistische Weltanschauungen mit Gewalt durchzusetzen. Der Religionsmissbrauch der Dschihad-Ideologen besteht darin, einen anders belegten Glaubensbegriff mit Gewaltinhalten neu zu definieren. Der Dschihadismus heutiger Prägung als ideologischer Grundlage aller weltweit agieren Dschihad-Gruppen - darunter auch der IS - erhielt seine Ausrichtung und Qualität durch die grundlegenden Arbeiten von zwei Ideologen:

- Dem ägyptischen Lehrer und Theologen Sayyid Qutb (1906-1966), der ab den 1950er Jahre eine führende Rolle in der ägyptischen 'Muslimbruderschaft' einnahm (3-2-1-Modell des Dschihad), sowie
- dem palästinensischen Lehrer und Theologen Dr. Abdullah Az-zam (Mitreiter Qutbs), der in und seit den 1970er und 1980er



Abb 5 »Gehirnwäsche«

© Gerhard Mester, 11.2.2016

Jahren zum Vordenker des 'globalen Dschihad' wurde (Modell der Zweigleisigkeit des Dschihad).

Sayyid Qutb forderte einen Kampf gegen den Westen und die Ablehnung seiner Werte. Sein Buch »Zeichen auf dem Weg des Herrn« (1964) hat eine eigenständige Dschihad-Ideologie begründet und beantwortet in einem 3-2-1-Modell die Fragen nach dem »Warum?« und »Gegen wen?« gekämpft werden soll:

- Es existieren drei Feinde, die Fehlentwicklungen, Unterlegenheit und Unterdrückung in der muslimischen Welt verantwortlich gemacht werden. Es handelt sich um autoritäre muslimische Regierungen, die sie unterstützenden westlichen Staaten sowie den Staat Israel.
- Den Feinden werden zwei Angriffsarten unterstellt: Zum einen unterdrücken sie die Bevölkerung in muslimischen Ländern mit Streitkräften und Sicherheitsapparat (physischer Angriff). Zum anderen übertragen sie ihre Werte und Verhaltensmuster auf muslimische Staaten und unterdrücken damit einheimische Kultur (psychischer Angriff).
- Gegen die Feinde und ihre Angriffe sei zur Verteidigung eine gemeinsame Anstrengung (Dschihad) erforderlich.

Es sollen aus der muslimischen Welt (Umma) freiwillige Kämpfer (Mudschahiddin) zum Dschihad zusammengeführt werden, um als »Vorhut« ihrer vermeintlich religiösen Pflicht nachzukommen. Die Parallelen zur heutigen weltweiten Rekrutierung des IS sind offensichtlich.

Sayyid Qutbs ideologische Grundlagen eines 'gewaltsamen Dschihad' propagierte er seit den 1950er Jahren als 'Chefideologe' der ägyptischen Muslimbruderschaft. Sie wurden nach seiner Hinrichtung in Ägypten 1966 konkretisiert und in Richtung der heutigen Dschihad-Interpretation von weiteren Vordenkern verfeinert. Die größten Impulse der Weiterentwicklung und Implementierung gingen dabei von Abdullah Azzam (1941-1989) aus, der in den 1970er und 1980er Jahren zum Vordenker des globalen Dschihad wurde und in seiner Schrift »Die Verteidigung der muslimischen Gebiete« (1979) die Frage nach dem »Wie?« des Kampfes beantwortete.

Er lehrte in den 1970er Jahren an der Universität Dschidda in Saudi-Arabien, wo er akademischer und theologischer Lehrer Osama bin Ladens während dessen Studium wurde. Azzams internationalisierte Vision des Dschihad übte großen Einfluss auf viele Mudschahiddin aus. Dabei ist der Azzam-Begriff »al qaeda al-sul-

bah« (starkes Fundament, starke Vorhut) die Grundlage für die Namensgebung und das Selbstverständnis der 'Al-Qaida' und ihrer heutigen Regionalcluster.

Abdullah Azzam gilt als Vater des »modernen« Dschihad. In seinen Schriften konkretisierte er den »Qutb-Dschihad« und entwickelte das »Prinzip der Zweigleisigkeit«:

- Erste Schiene - Der Dschihad in Krisenregionen: Hierzu müssen kampfbereite Muslime als Vorhut aus der ganzen Welt in einer Krisenregion zusammenströmen, um die behaupteten »Besatzer und Handlanger-Regierungen« durch Bürgerkrieg und terroristische Gewalt zu vertreiben. Im Anschluss muss eine »Regierung des wahren Islam« nach eigener Ideologie etabliert werden. Die exzessive Anwendung dieser Schiene durch den heutigen IS und damit dessen Wurzeln sind deutlich erkennbar.
- Zweite Schiene - Die Nadelstiche in Feindesländern (=Terroranschläge): Durch Gewaltaktionen als Nadelstiche gegen die despotischen Machthaber

in muslimischen Staaten und die sie unterstützenden Länder des Westens sollen die Feinde zu einer Änderung ihrer Politik bewegt werden.

Die Gewichtung und Balance zwischen den beiden Schienen hängt von den Fähigkeiten der jeweiligen Dschihad-Gruppierung ab. Verfügt sie in einer Region zunächst nur über sehr eingeschränkte militärische Fähigkeiten und fehlt es an Durchhaltefähigkeit, werden terroristische Anschläge überwiegen. Verbessern sich die Fähigkeiten z.B. durch den verstärkten Zustrom von Kämpfern und erbeutetem modernen militärischen Gerät wie beim IS in Syrien und im Irak, werden beide Schienen ausgewogen »bedient« werden.

■ »In achtzig Dschihad um die Welt«

Seit mehr als zwei Jahrzehnten gibt es weltweit einen Popularitätsschub für die Dschihad-Ideologie. Die Instrumentalisierung und Infiltrierung von Regionalkonflikten, die dann durch eigene Kämpfer »übernommen« werden, wurde seither intensiviert. Beste Voraussetzungen bestehen dort, wo sich Länder im Staatszerfall befinden und gemäßigte Muslime unterdrückt bzw. von der Macht fern gehalten werden. Der Präzedenzfall hierzu und damit die Wurzel der heutigen Dschihad-Netzwerke ist im Dschihad-Kampf gegen die Sowjet-Invasion in Afghanistan 1980-1988 zu sehen. Die Organisation, das Vorgehen und die Taktik mit der Gründung einer »kampfbereiten Elite« (Al-Qaida), der aus Sicht der Mudschahiddin erfolgreich endete, sind noch heute Vorbild für die operativ-taktische Ausrichtung der Dschihadisten.

Dabei sind den »Unterwanderungs-Klassikern« Afghanistan und Kaschmir seit Anfang der 1990er Jahre z.B. mit Bosnien-Herzegovina, Tschetschenien, Zentralasien, Südostasien, Somalia, dem Jemen, Süd-Algerien und Mali, Nigeria, dem Irak und Syrien sowie Libyen gefolgt. Das Ziel ist immer vergleichbar: das Meinungs-, Handlungs- und Gewaltmonopol zu erringen, um später einen »wahren islamischen Staat« zu gründen. Mit zunehmender Stärke der Fanatiker ist seit Mitte der 2000er Jahre eine Taktikänderung zu beobachten: Im Rahmen der regionalen Dschihad (erste Kampfschiene) werden verstärkt militärische Flächenoperationen in zerfallenden Staaten durchgeführt.

Es findet zudem seit einigen Jahren eine beunruhigende »Clusterung« terroristischer Aktivitäten statt. Es gründeten bzw. erweiterten sich Dschihad-Cluster wie

- die »Hindukusch-Al-Qaida« mit ihren Kooperationspartnern »Afghanische und pakistanische Taliban«, »Haqqani-Netzwerk«, »Islamische Union Usbekistan« sowie »Lashkar-e-Taiba« (Armee der Reinen; Kashmir).
- die »Al-Qaida im Islamischen Maghreb« (AQIM). Es handelt sich um einen regionalen Zusammenschluss verschiedener Dschihad-Gruppen aus Marokko, Algerien, Tunesien und Libyen, der sich 2007 gründete. Mit der AQIM sind zahlreiche Kooperationspartner und »Offshots« verbunden wie z.B. die »Bewegung für Einheit und Dschihad in Westafrika« (MUJWA) oder die »Ansar Dine« ('Unterstützer des Glaubens') - beide in Mali.
- die »Al-Qaida der Arabischen Halbinsel« (AQAP), die sich 2009 gründete. Sie kontrolliert große Teile des Jemen. Eines ihrer Hauptanliegen ist die Anstiftung zu einem »Open Source Jihad« (Jedermann-Dschihad).
- die »Al-Qaida im Irak« (AQI), die sich 2004 nach dem Sturz des Regimes Saddam Husains als Zusammenschluss irakischer Dschihad-Gruppen gründete und später als ISIS bzw. selbsternannter »Islamischer Staat« (IS) firmierte.
- die »Al-Shabaab« (Bewegung der Mudschahiddin-Jugend) in Somalia. Im Februar 2012 hat »Al-Shabaab« sich der »Al-Qaida«-Bewegung angeschlossen.

• »Boko Haram« (Westliche Bildung ist Sünde) im Norden Nigerias, die sich 2004 gründete und seit 2010 durch steigende Dschihad-Gewaltanwendung in Nigeria und den Nachbarstaaten Niger, Tschad und Kamerun auffällt.

• das Kaukasus-Emirat, ein von Dschihad-Kämpfern proklamiertes islamischer Staat im russischen Nordkaukasus. Das Kaukasus-Emirat wurde 2007 vom tschetschenischen Dschihad-Führer Doku Umarow ausgerufen. Es umfasst Tschetschenien, Dagestan, Inguschetien und Ossetien.

Besonders deutlich können in jüngster Zeit Prozesse der Staatschwäche, des Zerfalls sowie die versuchte Systemänderung durch Dschihad-Gruppen in Syrien/Irak (IS), Libyen und Tunesien (IS), Mali (AQIM), Nigeria (Boko Haram), Somalia (Al-Shabaab) und im Jemen (AQAP) festgestellt werden.

Der Aufstieg des »Islamischen Staates« (IS)

Der Ursprung der heutigen IS-Gruppierung liegt im Jahr 2004, als die Gruppe »Tawhid und Dschihad« - geführt vom Jordanier Abu Mussab al-Sarkawi - gegründet wurde. Der Vision der Errichtung eines Kalifats von Syrien bis zum Golf folgend, schloss diese sich ein Jahr später als »Al-Qaida im Irak« (AQI) der »Al-Qaida«-Holding an. Im Oktober 2006 ging hieraus die Gruppe »Islamischer Staat im Irak« (ISI) hervor. Beginnend ab 2007 kommt es zu einer sehr hohen Frequenz von Terroranschlägen im Irak, die bis heute anhält. Mitte Mai 2010 erklärte ISI den Iraker Ibrahim Award Ibrahim, Kampfname »Abu Bakr al-Baghdadi«, zu ihrem neuen Anführer.

Im Zuge der Unruhen in Syrien ab 2011 sah der ISI die Chance gekommen, auch in dieser Staatszerfallsregion die eigene Ideologie durchzusetzen. Al-Baghdadi entschloss sich 2012 in Syrien zu in-

Der IS in Syrien und im Irak

Die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) hat nach Einschätzung von internationalen Beobachter-Organisationen im Jahr 2015 diese Gebiete in Syrien und im Irak verloren / gewonnen

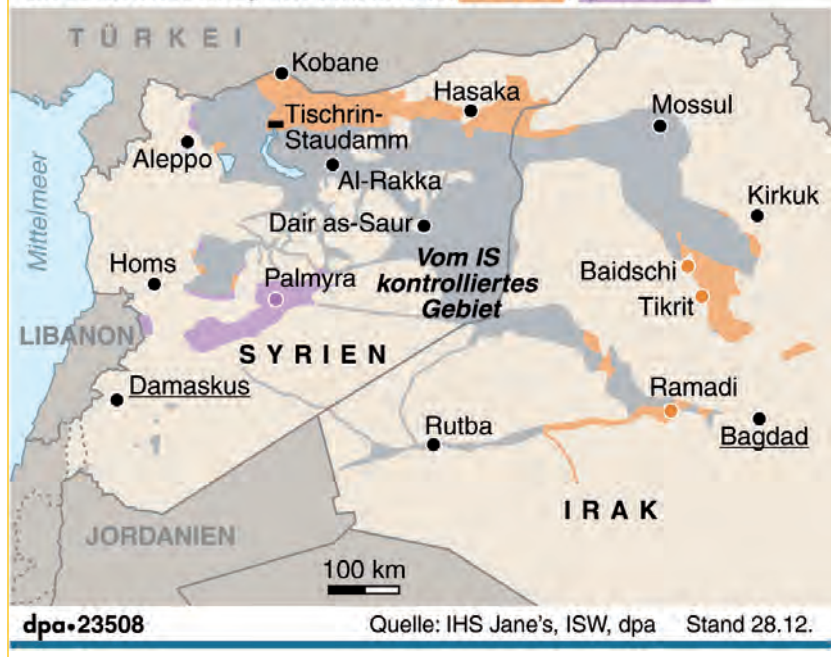


Abb 6 Der »Islamische Staat« in Syrien und im Irak (»ISIS«)

©, dpa-Infografik, 28.12.2015

tervenieren, um dort unter dem Namen »Al-Nusra-Front« einen Regionalabteiler zu gründen. Später wollte Baghdadi sie mit dem ISI vereinigen und verkündete den Zusammenschluss im April 2013 unter dem Namen »Islamischer Staat in Irak und al-Sham« (ISIS). Der syrische Dschihad-Anführer Dschulani allerdings opponierte dagegen und sicherte sich die Unterstützung der Hinduksch-Al-Qaida. Als Ergebnis sagte sich der IS von »Al-Qaida« los, weitete seine Operationen in Syrien aus und begann, die »Nusra-Front« zu bekämpfen.

Nach militärischer Eroberung eines zusammenhängenden Gebiets im Nordwesten des Irak und im Osten Syriens rief ISIS am 29. Juni 2014 einen als »Kalifat« bezeichneten Staat aus, in dessen Begründung explizit auf das Versagen muslimischer Regierungen und die Künstlichkeit von Grenzen Bezug genommen wurde. Mit der Übernahme des frühislamischen Konzeptes eines »Kalifates« benannte sich die Organisation in »Islamischer Staat« (IS) um. Zwecks Expansion setzte sich zudem eine intensive Rekrutierungsmaschinerie für Dschihad-Kämpfer in Gang. Neben lokalen Kräften wurden bis Ende 2015 bis zu 20.000 ausländische Kämpfer angeworben, darunter auch mehrere Tausend aus Europa und ca. 750 aus Deutschland.

Da der IS im Endstadium ein Gebiet entsprechend der historisch größten Ausbreitung des Islam umfassen soll, hat er seit Mitte 2014 damit begonnen, seine Macht auf weitere arabische Staaten mit instabilen politischen Verhältnissen auszuweiten. Damit gerät er zwangsläufig in Rivalität zu den »Al-Qaida-Clustern«. Die Expansionserfolge des IS sind beachtlich:

- In Libyen hat der IS die stärkste Präsenz in Nordafrika, wo er durch mehrere Gruppen in unterschiedlichen Landesteilen repräsentiert wird. Hochburgen der Dschihadisten sind die ost-libyischen Städte Darna und Benghazi, aber auch die tripolitanischen Städte Misrata und Sirte.
- In Ägypten hat sich die auf der Sinai-Halbinsel ansässige Dschihadisten-Gruppe »Ansar Bait al-Maqdis« (ABM) dem IS ange-

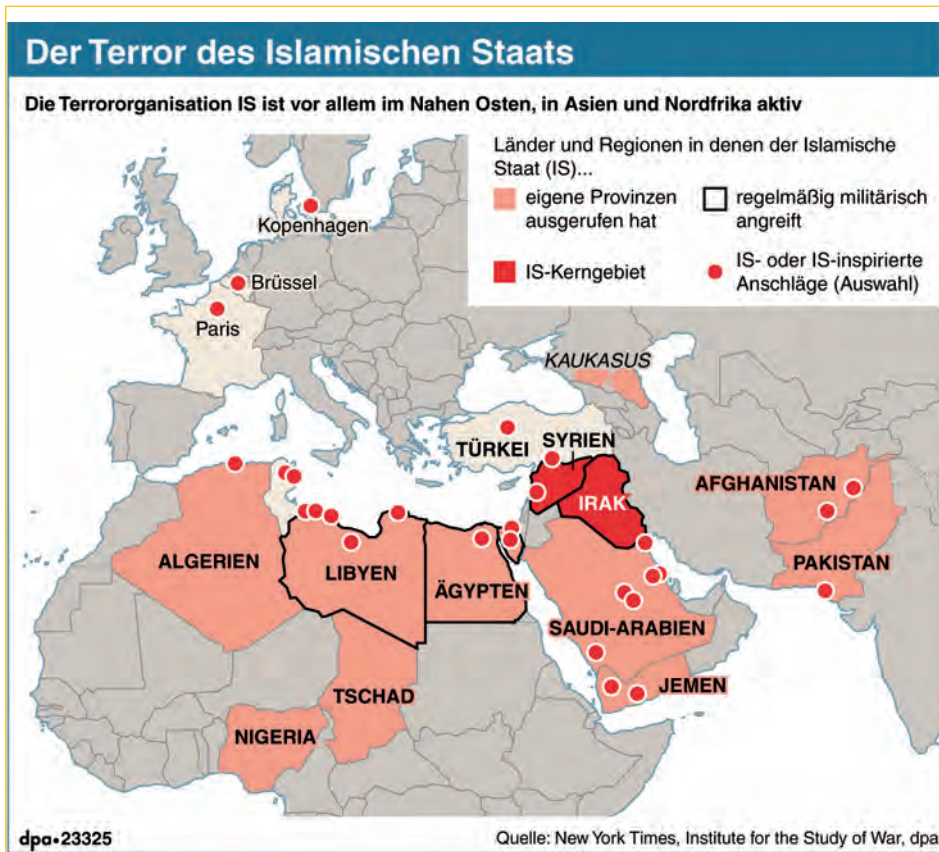


Abb 7 Karte zur Terrormiliz »Islamischer Staat« (IS): u.a. IS-Kerngebiet, ausgerufene Provinzen, Anschlagsorte
© Grafik: D. Dytert, dpa-Infografik, picture alliance 16.11.2015

schlossen und nennt sich nunmehr »Islamischer Staat – Provinz Sinai« (ISPS).

- Hauptkampfgruppe in Tunesien ist die »Uqba Ibn Nafi'-Brigade«, die im Juli 2014 ihre Abspaltung von der AQIM und ihren Anschluss an den IS bekannt gab.
- In Algerien haben die »Soldaten des Kalifats in Algerien« dem IS im September 2014 die Treue geschworen. Es handelt sich um eine Abspaltung der AQIM.
- Der IS ist inzwischen auch am Hindukusch angekommen und versucht in Rivalität zu anderen Dschihad-Organisation wie den Taliban, dort Organisationsstrukturen aufzubauen sowie Aktionen durchzuführen.
- Zudem leistete »Boko Haram« in Nigeria am 7. März 2015 einen Treueeid gegenüber dem IS.

Dem IS ist es gelungen, sich in instabilen Regionen überall auf der Welt festzusetzen. Durch ihre Vorgehensweise wollen die IS-Aktivistinnen das erreichen, was ursprünglich ein Zusammenwirken der 'Al-Qaida-Cluster' leiten sollte, nämlich die Kontrolle über ein geschlossenes Territorium in der muslimischen Welt.

■ Fazit

Die »Al-Qaida-Cluster« und der IS unterscheiden sich hinsichtlich der Vorgehensweisen, nicht aber hinsichtlich der Ziele, bei denen alle Dschihad-Gruppierungen sich in enger Anlehnung an die Ideologen Qutb und Azzam befinden. Ziel bei allen Organisationsvarianten ist ein »Islamischer Staat« nach eigener Doktrin und Weltanschauung. Es handelt sich um eine kleine Minderheit, die eine ganze Religion missbraucht bzw. für ihre politischen Ziele in Geiselhaft nimmt.

Die politische Landkarte in der muslimischen Welt löst sich auf. Dafür entstehen neue Ordnungen, die konfessionell legitimiert

werden sollen, oder neue Entitäten, die durch lokale Milizen und Kriegsfürsten beherrscht werden. Daher liegen die Infiltrations- und Operationsgebiete der Dschihadisten in solchen muslimischen Staaten, die vordere Plätze in den Fragilitätsindizes einnehmen. Hier sind durch »konstruierte«, schwache Staaten mit autoritären Regierungen die Voraussetzung für eine parasitäre Unterwanderung gegeben. Angeknüpft wird dabei immer an die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den Regimen und Regierungen. Entgegengesetzt wird diesen das Konstrukt eines »wahren« islamischen Staates. Dabei sind die Schriften von Qutb und Azzam immer noch die Vademekums der Bewegung, mithin eine Referenzideologie zur Staatenersetzung. Der IS setzt als bislang letzte Dschihad-Reinkarnation ebenfalls die Lehren der Ideologen um, quasi als »neuer Wein in alten Schläuchen«.

Die Weltanschauung des Dschihad verwandelt Religion in einen brutalen archaischen Mythos. Eine Bekämpfung mit militärischen Mitteln erscheint allein nicht Erfolg versprechend. Statt dessen ist es wichtig, den weltweiten Dschihadismus theologisch zu ächten und ihm die Grundlagen zu entziehen, nämlich die Berufung auf den Islam und das Töten im Namen Gottes.

Literaturhinweise

Burke, Jason (2005): Al-Qaida - Wurzeln, Geschichte, Organisation, Düsseldorf und Zürich.

Dietl, Wilhelm / Hirschmann, Kai / Tophoven, Rolf (2006): Das Terrorismus-Lexikon – Täter, Opfer, Hintergründe, Frankfurt a.M.

Hirschmann, Kai (2016): Wie Staaten schwach werden – Fragilität von Staaten als internationale Herausforderung, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Bonn.

Hirschmann, Kai / Tophoven, Rolf (2010): Das Jahrzehnt des Terrorismus, Berlin.

Kepel, Gilles (2002): Das Schwarzbuch des Dschihad - Aufstieg und Niedergang des Islamismus, München.

Reuter, Christoph (2015): Die schwarze Macht: Der »Islamische Staat« und die Strategien des Terrors, München.

Said, Behnam T. (2015): Islamischer Staat - IS-Miliz, al-Qaida und die deutschen Brigaden, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Bonn.

Steinberg, Guido (2015): Kalifat des Schreckens: IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror, München.

MATERIALIEN

M 1 Martin Gehlen: »Der unsichtbare Scheich«, Stuttgarter Zeitung vom 18.11.2015

Abu Bakr al-Baghdadi, der Führer des IS, befielt eine ganze Armee von Terroristen. Lange Jahre war er ein Phantom. Seine Anhänger nannten ihn den »unsichtbaren Scheich«, bis Abu Bakr al-Baghdadi im Sommer letzten Jahres nach der Eroberung von Mossul plötzlich in der prächtigen Al-Nuri-Moschee auftauchte, um per Freitagspredigt das »islamische Kalifat« auszurufen. Für das Unrecht an den Muslimen schwor er, ganz in Schwarz gekleidet, Vergeltung. »Bei Allah, wir werden uns rächen, selbst wenn das eine Weile braucht.« Paris, Beirut, Scharm al-Scheich, Ankara – der gelernte Koranwissenschaftler hat seine Drohungen wahr gemacht. Er hat schon als Jugendliche jede freie Minute in der Moschee verbracht. Geboren wurde Baghdadi, der mit bürgerlichem Namen Ibrahim al-Badri heißt, am 1. Juli 1971 in Samarra. Der Vater gab Religionsunterricht an der lokalen Moschee. Sohn Ibrahim war schüchtern und introvertiert. Wenn er redete, dann so leise, dass er kaum zu verstehen war. Nur wenn er koranische Suren rezitierte, wurde seine Stimme voll und kräftig. Schon damals tadelte er alle, die in seinen Augen gegen die frommen Regeln verstießen. Einer der Nachbarn erinnerte sich, wie Baghdadi einmal völlig aus dem Häuschen geriet, als er auf einer Hochzeit Frauen und Männer zusammen tanzen sah. Wegen seiner mittelmäßigen Abiturnoten bekam der stramme Salafist an der Universität Bagdad keinen Studienplatz in Jura und schrieb sich im Fach Koranstudien ein, was er mit einem Magister abschloss. Informationen über sein Privatleben gibt es wenige. Baghdadi soll zwei Frauen und sechs Kinder haben. Seine erste Frau Asma ist eine Cousine, die Tochter eines Onkels. Isra, die zweite Frau, heiratete er nach der US-Invasion 2003. Heute ist der 44-Jährige eine mächtige Erscheinung mit grimmigem Blick und kräftigen Augenbrauen. Sein schwarzer Turban weist ihn als direkten Nachfahren des Propheten Mohammed aus. Als Führer der mächtigsten Terrororganisation auf dem Globus hat er die Macht, jeden in seinem Herrschaftsgebiet zu köpfen, zu kreuzigen oder steinigen zu lassen, der die Vorschriften des Islam nicht hundertprozentig be-



M 3 »Screenshot aus einem Propanda-Video des »Islamischen Staats«. Abu Bakr al-Baghdadi hält als selbst ernannter Kalif des sog. »Islamischen Staats« eine Ansprache vor seinen Anhängern. Der Ort ist unbekannt. Baghdadi scheut die Medien und die Öffentlichkeit« © ile, EPA, picture alliance, 29.10.2014

folgt. Seine Anhänger nennen ihn ehrfürchtig »Befehlshaber der Gläubigen« – im Mittelalter und in der Neuzeit der Ehrentitel des islamischen Kalifen, der bis zum Ende des Osmanischen Reiches das geistliche und weltliche Oberhaupt aller Muslime auf Erden war.

Radikalisiert wurde Abu Bakr al-Baghdadi durch die amerikanische Invasion in den Irak. 2004 nahmen ihn US-Soldaten in Falludscha fest, als er einen Freund besuchte, der auf der Fahndungsliste stand. Zehn Monate lang blieb er im Lager Bucca im Südirak. 24 000 Iraker waren hier eingesperrt – Zelle an Zelle lebten radikale Prediger, entlassene Soldaten und Geheimdienstler. »Baghdadi war ein sehr ruhiger Mensch«, erinnerte sich einer der Mitinsassen. »Aber er hatte Charisma, man konnte spüren, dass er besonders war.« Viele aus der heutigen Führung des Islamischen Staates lernten sich hier kennen. »Bucca war wie eine Fabrik. Hier wurden wir geformt, hier entstand unsere Ideologie«, sagte später einer aus dem Kreis. Als Baghdadi am 8. Dezember 2004 wieder freikam, nahm er Kontakt zu Al-Kaida auf, die ihn nach Damaskus schickte. Von dort aus schleuste er Dschihadisten über die Grenze in den Irak, die gegen die US-Besatzer kämpften.

Zurück in seiner Heimat wurde er Chef der Al-Kaida-Religionswächter, ließ Alkoholtrinker auspeitschen, Dieben die Hand abhacken und Gotteslästerer exekutieren. 2007 promovierte er in Bagdad in Koranrezitation, eine Dissertation, deren drei Pflichtexemplare heute in der Universitätsbibliothek nicht mehr aufzufinden sind. Nach dem Tod des irakischen Al-Kaida-Chefs Abu Ayyub al-Masri wurde Baghdadi 2010 zu seinem Nachfolger bestimmt. Bereits ein Jahr später schickte er erste Kommandos ins benachbarte Syrien, wo im März 2011 die Massenproteste gegen das Regime von Baschar al-Assad begonnen hatten. Rasch überwarfen sich die radikalen Iraker mit ihren ideologischen Konkurrenten von der syrischen Al-Nusra-Front. Im Februar 2014 erklärte die Al-Kaida-Spitze in Afghanistan schließlich den Bruch mit Baghdadi und seinen Kämpfern – und der Aufstieg des Islamischen Staates begann.



M 2 Propaganda-Foto von maskierten Kämpfern des »Islamischen Staates« aus Raqqa, Syrien © picture alliance, 29.11.2015

© Martin Gehlen: »Der unsichtbare Scheich«, Stuttgarter Zeitung vom 18.11.2015, S. 3



M 4 »Super!, Bravo! Zugabe!«

© Klaus Stuttmann, 24.11.2015

M 5 Thomas Avenarius: »Auch mit Militär«, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.11.2015, S. 3

Jene, die am lautesten über den Krieg und seine vermeintliche Notwendigkeit reden, haben zumeist am wenigsten vom Krieg gesehen. Schön ist er jedenfalls nicht. Das ändert nichts daran, dass militärische Gewalt manchmal das einzige Mittel ist, Sicherheit zu schaffen. Dafür – und nur dafür – unterhält ein post-moderner Staat eine Armee. Nach dem 11. September 2001 war der Angriff auf Osama bin Laden und seine Al-Qaida-Truppe zwingend. Dass in Afghanistan dann nach dem Etappensieg vieles falsch gemacht wurde, ändert daran nichts. Dasselbe gilt für den Kampf gegen den »Islamischen Staat«. Die Spur führt von Paris direkt in das »Kalifat« – warum sonst hätten die Attentäter vor dem Blutbad mit ihren Führungsoffizieren in Syrien oder dem Irak telefoniert? Also muss der IS im Nahen Osten militärisch bekämpft werden, wenn möglich, zerstört werden. Wobei ein Zusatz erforderlich ist: Der IS muss auch militärisch bekämpft werden. Aber eben nicht nur.

Mit Krieg lässt der IS sich nicht besiegen; aber auch nicht ohne. In Europa bedarf es eines weitaus stärkeren polizeilich-geheimdienstlichen Einsatzes, als es sich unsere Wohlfühlgesellschaften eingestehen wollen. Die Tentakeln des Kalifats reichen nicht nur in die Migrantenviertel Frankreichs und Belgiens, sondern auch nach Deutschland; ein Attentat hier ist vielleicht nur eine Frage der Zeit. Integration und Aufklärung der Migrantengenerationen reichen zur Abwehr ebenso wenig aus wie Resozialisierungsangebote für Dschihad-Rückkehrer.

Mit der politischen und polizeilichen Abwehr der Islamisten in Europa ist es jedoch nicht getan. Der IS kontrolliert im Nahen Osten ein Gebiet von der Größe Großbritanniens. Er hat aus den Arsenalen der irakischen Armee Panzer, Geschütze und Raketenwerfer geplündert, verfügt über mindestens 30 000 Kämpfer. Die lassen sich nicht totstreicheln, leider. Das Militärische ist ein Handwerk; man sollte es denen überlassen, die es gelernt haben. Worum es aber geht, ist die politische und gesellschaftliche Rückendeckung für den Teil des Kampfes gegen den IS, den nur Soldaten führen können. Die seit Monaten laufenden Luftangriffe der westlich-arabischen Koalition gegen den IS führen nicht zum Ziel. Diese Angriffe müssen verstärkt werden, wo immer der IS ein Ausbildungslager hat, ein IS-Konvoi fährt, die Islamisten Ölfelder plündern. Ob und wie die Bundeswehr sich beteiligen kann, müssen die Uniformierten den Politikern sagen. Aber dass Politiker

und Bürger reflexartig Nein rufen, reicht nicht aus. Der IS ist kein vorübergehendes Ärgernis – er ist eine immer gefährlicher werdende Realität.

Militärisch gibt es neben Luftangriffen andere Instrumente. Westliche Soldaten – ja, auch deutsche – können die irakische Armee und die Kurden-Kämpfer mehr und besser ausbilden, beraten, bewaffnen, vielleicht sogar an die Front begleiten. Auch der Einsatz bewaffneter Drohnen sollte nicht ausschließlich als extralegale Exekution begriffen werden. Ein Drohnenangriff auf den Jeep, in dem der Kalif fährt, gefährdet weniger Menschen als der Einmarsch mit Truppen und Panzern. Und das Ende Osama bin Ladens hat gezeigt, dass Terrorfürsten manchmal sogar mit riskanten Kommandoaktionen erreicht werden können. Bei all dem gilt: Wer unter dem Eindruck der Bilder von Paris einen Einmarsch westlicher Truppen ins Kalifat fordert, hat die Lektionen der Kriege in Afghanistan und im Irak nicht verstanden. Dort sind in den vergangenen 15 Jahren die modernsten Armeen gescheitert, die amerikanische vorneweg. Stattdessen gilt es, neben Luftangriffen und der Unterstützung einheimischer Truppen andere,

eher nahöstliche Methoden zu nutzen: Sunnitische Stämme im Irak lassen sich kaufen, Milizen für den Kampf gegen den IS aufbauen und bewaffnen. Voraussetzung ist, dass die Probleme gleichzeitig politisch angegangen werden: Bagdad muss den Sunniten eine Perspektive geben im schiitisch dominierten Staat. Und im Falle von Syrien muss überlegt werden, wie lange man gegen den Diktator Baschar al-Assad und den IS gleichzeitig kämpfen kann. Es geht nicht nur um einen verabscheuenswürdigen Staatschef, sondern auch darum, was für ein Staat Syrien in zehn Jahren sein wird – falls es dann noch Staat ist und nicht Kalifat.

Die bisherigen Misserfolge im Krieg gegen den Terror bedeuten nicht, dass Terror militärisch nicht bekämpft werden kann. Wichtig ist die Mischung aus militärischen, polizeilichen und politischen Instrumenten. Ein Beispiel hat das Hackernetzwerk Anonymus gegeben. Die Computer-Nerds wollen die Blutpropaganda des IS im Internet bekämpfen. Etwas mehr Fantasie und etwas weniger Bloß-keinen-Krieg-Reflex darf also schon sein im Kampf gegen den Kalifen.

© Thomas Avenarius, Auch mit Militär, FAZ, 17.11.2015, S. 3

M 6 Joachim Dorfs: »Besonnenheit ist Pflicht«, Stuttgarter Zeitung vom 16.11.2015

Es gibt Ereignisse, die teilen die Zeit in ein Davor und ein Danach. Der Angriff auf das World Trade Center am 11. September 2001 war so ein Ereignis. In ihrer perfiden Mischung aus ausgeklügelter Organisation einerseits und dem scheinbar willkürlich verbreiteten Schrecken andererseits sind auch die Anschläge vom 13. November 2015 eine Zäsur. Dieser Terrorakt hätte jeden treffen können, ob in Paris oder Passau; jeden, der ins Café, Konzert oder Fußballstadion geht, jeden, der frei seine Meinung äußern möchte, jeden, der so lebt wie wir. Deshalb war es auch, wie schon am 11. September, kein Anschlag auf ein bestimmtes Land, sondern ein Anschlag gegen den Westen und seine Lebensweise. Und doch gilt es, nicht blindwütig auf die feigen Anschläge zu reagieren. Gerade jetzt ist Besonnenheit Pflicht. Der »war on terrorism«, den der damalige US-Präsident George W. Bush nach den Terroranschlägen auf New York und Washington ausgerufen hatte, trug jedenfalls nicht dazu bei, die Welt besser und sicherer zu machen – im Gegenteil. Deshalb hilft es auch nicht, jetzt von »Krieg« oder

besser noch »Weltkrieg« zu sprechen, selbst wenn die Versuchung dazu groß ist. Natürlich muss der Islamische Staat mit militärischen Mitteln bekämpft werden. Doch die Bedrohung geht ja eben nicht nur von einem »Staat« aus, sondern von einer verblendeten Ideologie, die auch dann noch besteht, wenn der Islamische Staat als solcher von der Landkarte getilgt ist.

Daher ist es entscheidend, wer wann wo gegen wen und vor allem mit welchem Ziel kämpft. Wenn die Reaktion auf den Terror langfristig erfolgreich sein soll, müssen die arabische Welt und auch Russland eingebunden werden. Es ist die Stunde der Diplomatie und der Realpolitik: nicht mit jedem, den man nun braucht, setzt man sich gern an einen Tisch. Doch man kann nicht gleichzeitig gegen den IS und die Despoten der Region kämpfen. In diesem Kontext, als gezieltes Mittel der Politik, ist dann auch Waffengewalt erforderlich. Paradoxerweise scheint es sogar so zu sein, dass – getreu dem Motto: Der Feind meines Feindes ist mein Freund – nach den Pariser Attentaten die Chancen auf eine Lösung des Bürgerkriegs in Syrien gestiegen sind.

Auch in Deutschland muss man sich in jeder Beziehung vor einfachen Antworten hüten. Die deutsche Flüchtlingspolitik etwa hat mit den Ereignissen von Paris nur insofern etwas zu tun, als dass die Asylbewerber, die in großer Zahl zu uns kommen, zu wesentlichen Teilen vor genau solchen Schergen fliehen, die am Freitag das Blutbad angerichtet haben. Sie sind nicht Täter, sondern Opfer und benötigen unsere Hilfe und unseren Schutz. Und wenn sich die Gefährdungslage in Deutschland verschärft hat, dann hat das – jedenfalls wenn man dem Präsidenten des Verfassungsschutzes glaubt – nichts mit der hohen Zahl der Flüchtlinge zu tun. Selbst wenn zwei der Terroristen als Flüchtlinge getarnt nach Frankreich eingereist sind – was bis jetzt nicht endgültig geklärt ist –, ist doch das Problem der im Westen aufgewachsenen Terroristen ein ungleich Größeres.

© Joachim Dorfs: »Besonnenheit ist Pflicht«, StZ vom 16.11.2015, S. 1

M 7 Andreas Fanizadeh: »Der Angriff auf Pop und Spiele«, taz, 15.11.2015

Wer die Populärkultur attackiert, verfolgt eine Strategie absoluter Eskalation. Zumeist ein klares Zeichen von Schwäche. Die Reiter der Apokalypse haben wieder zugeschlagen. Doch anders als bei früheren Attentaten dürften sie sich dieses Mal verrechnen haben. So besonders blutrünstig sie am 13. November 2015 in Paris auftraten, in der Wahllosigkeit ihrer Ziele könnten sie sich gerade von denen endgültig isoliert haben, die sie für ihre Anschläge brauchen und eigentlich mobilisieren wollen.

Die Attentate im Januar auf Charlie Hebdo oder jüdische Einrichtungen galten noch besonderen, nicht nur in den Augen der Islamisten naheliegenden Zielen. Die Attentäter durften mit verbreiteten Ressentiments kalkulieren, auf die sie glaubten aufsetzen zu können. Hatten die Charlie-Hebdo-Zeichner nicht den Propheten beleidigt? Und streben »die« Juden (mit Unterstützung der Amerikaner) nicht nach Vorherrschaft im Nahen Osten und beleidigen damit fortwährend die stolze arabische Welt? Man mag solche antiimperialistische Verschwörungstheorien argumentativ leicht zurückweisen. Doch was leider zählt, ist, dass eine ganze



M 8 »Ich bin schon da!«

© Gerhard Mester, 11.2.2016

Reihe von Menschen – und das nicht nur in Frankreich, linke wie rechte – derlei Legenden glauben und oft gebetsmühlenhaft wiederholen. Sie nehmen an dem aufgeklärten Bildungs- und Medienleben kaum teil. Und nicht nur die Extremere unter ihnen stellen sich häufig in eine weltweite Opfermythologie.

Nach dieser werden persönlich erlebte Fehlschläge, aber auch tatsächlich erfahrene und vorhandene Diskriminierungen auf einen einzigen angeblichen Zusammenhang gebracht. Und so soll der imperiale »weiße« Rassismus mit seinen westlichen Demokratien in seiner Gesamtheit an so ziemlich allem in der Welt schuld sein. Wenn es im Kleinen schlecht läuft – Schule, Freundin, Elternhaus, Beruf – genauso wie im Großen – Gaza, Syrien oder Libanon. (...)

Die Attentäter des 13. November – und vor allem ihre Auftraggeber im Hintergrund – setzen nun aber offensichtlich erst gar nicht mehr wie früher auf solche Spaltungsprozesse in der französischen Gesellschaft. Im Kollektivwahn der Isolierten attackierten sie schließlich unterschiedslos Menschen aller Herkünfte und Schichten in Bars, Konzertsaal und Stadion. Sie wollten die Gesamtheit der offenen Gesellschaft treffen, mit größtmöglicher Opferzahl und symbolischer Wirkung schockieren. (...)

Es spricht einiges dafür, dass die Sendboten nach – oder der in Europa aktivierten Kämpfer nur noch der gegenwärtigen Nahost-Logik folgen, nicht mehr der europäischen. Und nach der nahöstlichen steckt der IS an vielen Fronten in Syrien wie im Irak in der Defensive. Und teilt nun wie ein verzweifeltes und verwundetes Tier in alle möglichen Richtungen aus.

Diese irre Blindwütigkeit könnte doch vielen von jenen die Augen öffnen, die bislang aus einem irgendwie gefühlten Abstammungs- und Gegenrassismus Sympathien für den Islamismus in Frankreich hegten. Wo Hunderte in den heiligen Krieg ziehen, gibt es ein Umfeld von Tausenden, die ähnlich denken, ohne deswegen gleich zur Tat zu schreiten. Bislang fand die Entgrenzung der Gewalt bei den europäischen Dschihadisten in überwiegendermaßen in Richtung Syrien statt, nach Europa schien sie ihnen selbst nicht so recht zu passen. Die Sprache der Anschläge vom 13. November entspricht nicht der französischen. Keine westliche Biografie kommt heute ohne Fußball, Pop, Bar- und Jugendkultur aus, ob in den Vorstädten oder Zentren der Metropolen. Aus dem Grauen könnte damit die Hoffnung erwachsen, zumindest im Inneren unserer Gesellschaften die Spaltungen zu überwinden.

© www.taz.de/!5251364/



M 9 »Waffenruhe, humanitäre Hilfe ...?«

© Gerhard Mester, 14.2.2016

M 10 Sonja Zekri: »Angriff der Nihilisten«, Süddeutsche Zeitung vom 18. 11.2015

Europa wurde angegriffen, Europa gibt sich kämpferisch. Aber gerade in diesen aufgewühlten Tagen empfiehlt es sich, ein paar Dinge klarzustellen, damit der Kontinent aus der Defensive herausfindet, ohne dass der Sicherheits- und Militärapparat durchdreht. Es geht bei terroristischen Anschlägen wie jenen in Paris nicht um Werte. Weder um unsere Werte noch um jene der Terroristen, es sei denn, man möchte sich moralisch mit Kriminellen auf Augenhöhe begeben.

Wie Anfang des Jahres 2015 beim Anschlag auf Charlie Hebdo waren auch die Täter am Freitag, dem 13.11.2015 wieder polizeibekannt Kriminelle, marginalisierte Gestalten, die plötzlich in einem leicht rezipierbaren, vermeintlich gottgefälligen großen Ganzen Sinn und Lebenszweck finden, das Saufen und Feiern aufgeben und sich an der Menschheit für ihre gescheiterte Existenz rächen. Vor einigen Wochen haben die Terroristen ein russisches Flugzeug in Ägypten in die Luft gesprengt, weil Russland den sogenannten Islamischen Staat in Syrien bombardiert. Am Freitag starben Franzosen in Paris, weil Frankreich dasselbe tut.

Dass ein paar Bärtige in Propaganda- Videos von Paris als »Hauptstadt der Perversion« reden, ändert nichts daran: Die Anschläge folgen glasklaren militärischen Überlegungen. Der hohle Ultrapuritanismus ist reine Garnitur. Und die Ziele der Terroristen? Der Konzertsaal Bataclan? Das Pariser Ausgehviertel? Die Restaurants? Sie sind reiner Zufall.

Al-Qaida hatte sich auf Flugzeuge und Metro-Linien spezialisiert, andere Terroristen zielen auf Museen, Synagogen, Supermärkte, am Freitag in Paris zudem auf ein Fußballstadion. Für den ideologischen Nihilismus des Islamischen Staates bedeutet das Leben selbst eine Provokation, und zwar, dies wäre wichtig, keinesfalls nur im Westen.

Die Anschläge von Paris waren nicht die ersten und sie werden leider nicht die letzten Angriffe in Europa sein. Sie folgen einer jahrelangen Serie von Angriffen in Bagdad und Beirut, in Tunesien und Indien. Oft sterben Muslime, oft Nichteuropäer. Für diese Verbrecher sind alle Menschen mögliche Ziele, auch in den eigenen Reihen. Und so legitim, sinnvoll und zwingend es ist, die Ursachen für jeden einzelnen Anschlag zu untersuchen, herauszu-

finden, wo mangelnde Integration, Ausgrenzung, auch Ohnmachtsgefühle zum Motor wurden, so wenig muss man den Tätern ihre Sinnstiftungsversuche abnehmen, nur weil sie sich aus ihrer sozialen Marginalisierung in einer furchtbaren Übersprungshandlung in bedeutungsschwere Selbststilisierungen flüchten. Bei den Tätern aus dem Nahen Osten liegen die Motive etwas anders. Aber auch hier mündet die Kränkung der Entmachtung, wie sie die Sunniten seit dem Ende des Osmanischen Reiches, wenn nicht seit Napoleons Einmarsch in Ägypten quält, bei einer Minderheit in brutale megalomane Rückeroberungsfantasien. Das ist nicht krank, es ist aus der Sicht der historischen Verlierer nicht einmal völlig unlogisch. Aber es ist ein Verbrechen.

Es geht ja, auch dies kann man nicht oft genug sagen, nicht um Religion, womöglich gar um den Glaubensfeldzug von »Gotteskrieger«n. Der Terror ist nicht über uns gekommen, weil wir

spirituell nicht genug gefestigt sind, oder weil wir Christen oder Atheisten oder Juden sind. Er trifft Muslime, Hindus und Buddhisten, er trifft jeden. Selbst die üblichen Forderungen nach der dringend notwendigen Historisierung des Korans laufen da ins Leere. Der »Islamische Staat« erpresst Schutzgeld, ja, er verbietet sogar Ersatzreifen, weil sie mangelndes Gottvertrauen zeigen. An der Spitze des IS stehen die abgehalfterten säkularen Ex-Funktionäre von Saddams Baath-Partei. Wie können diese Gestalten eine Debatte über den Islam anstoßen?

Der große Historiker Hans Mommsen hat sein Lebenswerk darauf verwandt, die NS-Geschichtsschreibung von Empörungsreflexen und falschen Sinnstiftungen, von Dämonisierungen und Pathologisierungen zu befreien. So wenig militanter Islamismus und Nationalsozialismus vergleichbar sind, so sehnsüchtig hofft man auf eine Disziplin des Denkens, wie Mommsen sie bis zu seinem Tod vor wenigen Tagen praktizierte.

Der sogenannte Islamische Staat kennt keine Ideologie außer jene der eigenen expansiven Existenz. Je mehr Menschen auf das Geschwätz vom manichäischen Ringen zwischen Gut und Böse hereinfallen, je deutlicher freie Gesellschaften Symptome von Paranoia zeigen, je mehr Staaten Armeen in den Krieg schicken und sich damit als neue Ziele empfehlen, desto erfreulicher für die Terroristen. Man muss den Terror bekämpfen als das, was er ist, und das ist schwer genug: als Jahrhundertverbrechen.

© Sonja Zekri: Angriffe der Nihilisten, SZ, 18.11.2015, S. 4

M 11 Bernd Freytag:
 »Guter Terror,
 schlechter Terror«,
 FAZ, 18.11.2015, S. 15

Terror ist teuer. Die Anschläge in Paris waren vermutlich noch billig zu haben, aber ganze Länder in ein Kalifat zu zwingen, das kostet. Schließlich müssen nicht nur Toyotas und Maschinengewehrstände bezahlt werden, auch die Gotteskrieger wollen ihr Geld. Und das Gemeinleben, wenn man es denn so nennen will, ist auch nicht umsonst. Der »Islamische Staat« hat dieses Problem nach allgemeiner Wahrnehmung ganz gut im Griff. Ölquellen ausbeuten, Steuern eintreiben, fremdes Eigentum beschlagnahmen, erpressen, rauben, schmuggeln, hie und da ein paar Dollar von Freunden, da kommt einiges zusammen.

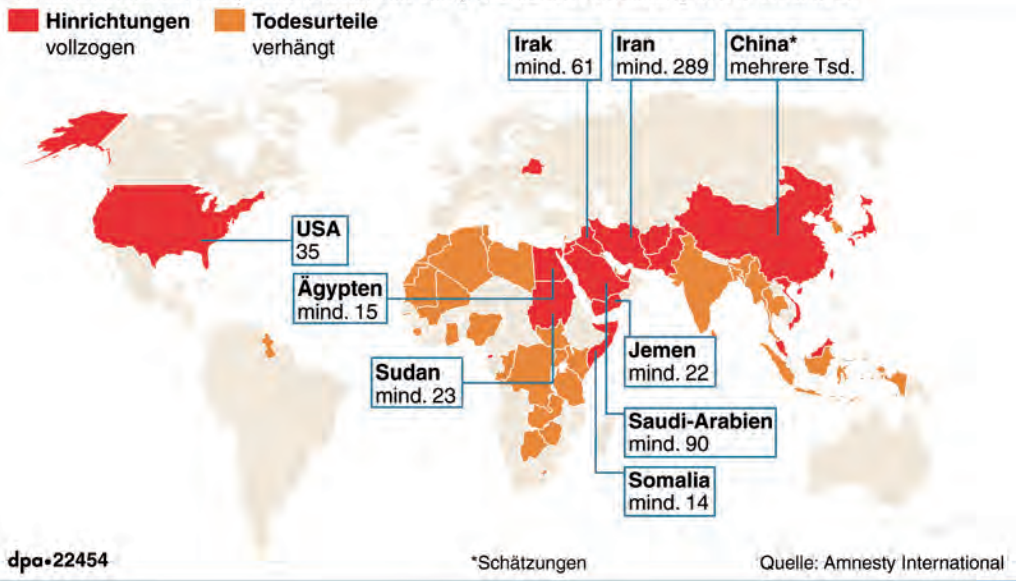
Wie will man das stoppen?

Sanktionen, die die freie Welt bedauert es, sind schwierig. Einen Staat, den es nicht gibt, kann man auch nicht sanktionieren. Und dem Ölschmuggel, Lastwagen für Lastwagen über poröse Grenzen, ist offenbar kaum beizukommen. Gerade erst hat das amerikanische Außenministerium 5 Millionen Dollar Belohnung ausgesetzt, um Hinweise auf Schmuggelwege von Öl und Antiken zu erhalten. 5 Millionen Dollar, so hilflos kann Terrorbekämpfung sein. Während der Westen nach rostigen Lastern mit Terror-Öl fahndet, heißt er im selben Atemzug mutmaßliche Terror-Financiers aus dem Ölgeschäft herzlich willkommen. Qatar beispielsweise. Den IS unterstützt Qatar selbstredend nicht. Das Emirat am Golf, immerhin das Land mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen der Erde, wehrt sich nach Kräften gegen diese Gerüchte. Als Entwicklungsminister Gerd Müller in einem Interview Qatar als mögliche Finanzquelle für IS-Terroristen nannte, ging die Bundeskanzlerin schnell auf Distanz, denn Beweise gibt es nicht. Die IS-Gruppe sei finanziell sehr gut aufgestellt, sagte Angela Merkel – und zwar, soweit sie das wisse, ohne von einem Staat unterstützt zu werden. Die Kämpfer der radikalislamischen Al-Nusra-Front aber, die sich zu Al Qaida bekennen, haben die Qataris im Kampf gegen den syrischen Diktator Assad unterstützt. Der Staat gefällt sich auch als Schutzherr der Hamas und beherbergt den Hamas-Anführer Chalid Maschal. Auch die Taliban haben ihr einziges Kontaktbüro just in Doha eröffnet, der Hauptstadt von Qatar. Aber Qatar ist für den Westen nützlich als Vermittler mit besten Kontakten in eine Welt, die aus den Füßen geraten ist. Daher werden die Scheichs hofiert. Und was der Politik recht ist, kann der Wirtschaft nur billig sein.

Mit seinen Petrodollars ist das kleine Land zum neuntgrößten Staatsfonds der Welt aufgestiegen. 1256 Milliarden Dollar liegen aktuell im Topf. Geld, das auch in Deutschland gerne genommen wird. Beim Kampf zwischen Porsche und Volkswagen etwa haben die Eigentümerfamilien Porsche und Piëch das Emirat zu Hilfe geholt, bis heute ist Qatar an Volkswagen beteiligt. Bei Hochtief war es engagiert, die Kapitalerhöhung der Deutschen Bank hat es mitgetragen. Ob als Beteiligung an der Londoner Börse oder in Immobilien in Manhattan und Mailand, das Geld aus Qatar ist überall. Mit Dividenden der Deutschen Bank, so denn wieder welche fließen, wird dereinst also die Herberge der Hamas be-

Hinrichtungen und Todesurteile 2014

Die meisten der Amnesty International bekannt gewordenen Hinrichtungen fanden statt in:



M 12 »Weltkarte zu Todesurteilen und Hinrichtungen im Jahr 2014..«

© Grafik: Bökelmann, dpa Infografik, picture alliance, 31.3.2015

zahlt, während vielleicht zugleich Raketen auf Israel fliegen. Als Investor ist der Staat hochwillkommen, denn er bringt Stabilität. Und nichts, so scheint es, wird heute in Politik und Wirtschaft höher gewichtet. Freiheit schon gar nicht. »Alle Unternehmen, bei denen Qatar beteiligt ist, schätzen diese Zusammenarbeit auch«, sagte Merkel beim Besuch des Emirs vor einem Jahr. Da bleibt wenig Platz für Kritik.

Je größer die Verflechtung, desto schwieriger wird es, die Wirtschaft als Druckmittel einzusetzen. Die Abhängigkeit ist jetzt schon enorm. Als im September der saudi-arabische Staatsfonds mehr als 50 Milliarden Dollar von internationalen Fondsgesellschaften abgezogen hat, um die durch den fallenden Ölpreis entstandene Haushaltslücke zu stopfen, sprachen Fondsmanager gar von »Schwarzen Montag«. Fidelity, Goldman Sachs, Blackrock, alle großen Geldanleger kalkulieren mit den Petrodollar der Saudis.

Die reichen Herrscher im größten Ölförderland der Welt haben zwar mittlerweile auch Angst vor den Mordbrennern des IS, Anhänger der Aufklärung sind sie deswegen aber noch lange nicht. In der realen Ausprägung ihres Unterdrückungsstaates dürften sich IS und Saudis näher sein, als dem Westen lieb ist. Aus Sicht des Westens allerdings gibt es den hinlänglich bekannten Unterschied: Saudi-Arabien ist ein Stabilitätsanker in der Region, und der wird gerade gebraucht – auch wenn das Land von »Werten der Menschlichkeit«, wie sie Frankreichs Präsident Hollande nach den Anschlägen in Paris für die freie Welt in Anspruch nahm, meilenweit entfernt ist.

Anschläge hin, Anschläge her, die Investoren stehen Schlange in Saudi-Arabien. Gerade jetzt, wo der Ölpreis fällt und die Scheichs ihre Wertschöpfungskette ausbauen müssen. Der amerikanische Konzern Dow Chemical investiert gerade zusammen mit dem saudischen Staatskonzern Saudi Aramco 20 Milliarden Dollar in einen Chemiekomplex am Golf. Das dürfe erst mal wieder für Stabilität sorgen. Hoffentlich finden die Amerikaner bald die Tanklaster des IS, dann hat wenigstens dieser Spuk ein Ende.

© Bernd Freytag: »Guter Terror, schlechter Terror«, FAZ, 18.11.2015, S. 15